

Zitiervorschlag für Schlüsseltext: Aulenbacher, Brigitte / Riegraf, Birgit (2012): Intersektionalität und soziale Ungleichheit. URL: www.portal-intersektionalitaet.de [Datum Zugriff]

Dieser Text steht unter eine Creative Commons Lizenz¹



Brigitte Aulenbacher / Birgit Riegraf

Intersektionalität und soziale Ungleichheit

Wenn von Intersektionalität und von sozialen Ungleichheiten die Rede ist, dann besteht der kleinste gemeinsame Nenner von höchst unterschiedlichen Zugängen zum Themenkomplex darin, dass soziale Differenzierungen und Hierarchisierungen in den Blick genommen werden. Ein großer Teil der soziologischen Intersektionalitäts- und Ungleichheitsforschung konzentriert sich dabei auf die wissenschaftliche Selbstbeschreibung der modernen Gesellschaft, für die sich das Fach in besonderer Weise zuständig sieht. Über die angemessene Beschreibung sozialer Ungleichheiten und/ oder gesellschaftlicher Differenzierungen, ihres Zustandekommens, ihrer Verbindungen und ihrer Ausprägungen, gibt es in der Intersektionalitätsforschung und im Mainstream der Soziologie sozialer Ungleichheiten allerdings ganz unterschiedliche Auffassungen. Die Intersektionalitätsforschung interessiert sich dafür, in welcher Weise Ungleichheiten und gesellschaftliche Differenzierungen etwa nach Klasse, Geschlecht, Ethnie, aber auch nach Alter, sexueller Orientierungen sowie vieler anderer Kategorien in Wechselbeziehungen miteinander stehen und wie sich welche Kategorien aufgrund ihrer Überkreuzungen gegenseitig abschwächen oder verstärken können (vgl. Klinger/Knapp 2008; Klinger/Knapp/Sauer 2007; Knapp/Wetterer 2003). Im Mainstream der Soziologie wird hingegen entweder der Kategorie Klasse beziehungsweise Schicht systematisch Vorrang vor weiteren Stratifikationskategorien eingeräumt oder es ist umstritten, inwiefern sich moderne Gesellschaften als ungleichheitsstrukturierte Gesellschaften beschreiben lassen (vgl. Gottschall 2000; Schwinn 2007).

Vor dem Hintergrund dieser Diskurskonstellation wird im ersten Schritt skizziert, wie frühe Intersektionalitätsforschungen das Thema Ungleichheit in den Blick genommen haben und worin sie sich von zeitgleichen Diskussionen in der Ungleichheitsforschung unterschieden beziehungsweise wie sich die Debatten zwischen ihr und der Geschlechterforschung dargestellt haben. Im zweiten Schritt wird gezeigt, wie die Themen Diversität und Ungleichheit in den Diskussionen um Intersektionalität aufgenommen worden sind und wie sich die Diskussion entwickelt hat.

¹ Das Werk steht unter einer Creative Commons Namensnennung-NichtKommerziell-Keine Bearbeitung 3.0 Deutschland Lizenz

Schließlich wird im dritten Schritt dargelegt, inwiefern die Soziologie durch die Intersektionalitätsforschung in ihrer Betrachtung sozialer Ungleichheiten neu herausgefordert ist.

1 Intersektionalität und Ungleichheit – auch eine Frage des Framings

Die frühe Intersektionalitätsforschung ist zweifelsohne als Ungleichheitsforschung zu verstehen. Den Begriff der Intersektionalität führte die Rechtswissenschaftlerin Kimberlé Crenshaw (1989) Ende der 1980er Jahre im Kontext ihrer Analysen der US-amerikanischen Antidiskriminierungsgesetzgebung ein. Demnach sind die Überkreuzungen von Achsen (axis), entlang derer Menschen nach sex (zunächst)/gender (später), race und class gesellschaftlich ungleich positioniert und auch diskriminiert sind, in der ökonomischen wie bürgerlichen Gesellschaftsordnung der USA rechtlich nicht angemessen berücksichtigt. Statt der Wechselwirkung unterschiedlicher gesellschaftlicher Machtverhältnisse und den damit verbundenen Überkreuzungen von Diskriminierungsmechanismen Rechnung zu tragen, würde in der Regel lediglich eine Dimension sozialer Ungleichheit, also Klasse oder Geschlecht oder race isoliert in Rechnung gestellt.

Dieses Verständnis von Intersektionalität führt die Gedanken der Black Feminists fort, die sich in Kritik an der US-amerikanischen Bürgerrechtsbewegung der 1960er Jahre zusammengeschlossen hatten (vgl. den Überblick bei Knapp 2005; für die angloamerikanische Diskussion Andersen/Collins 2004). So thematisiert das „Black Feminist Statement“, das die bis zu den 1980er Jahren aktive Gruppe The Combahee River Collective (1982) verfasste, die Geschichte der Intersektionalitätsidee vom ersten Consciousness Raising bis zur wissenschaftlichen Artikulation. Ihre Erfahrungen mit der dreifachen Unterdrückung nach sex, race, class suchten die Black Feminists zum einen theoretisch hinsichtlich ihrer gesellschaftlichen Ursachen zu ergründen, zum anderen mit Blick auf potenzielle politische Allianzen auszuloten (The Combahee River Collective 1982: 13). Weder in vorliegenden Gesellschaftsanalysen, wobei seinerzeit der Marxismus von gehobener Bedeutung war, noch in den sozialen Bewegungen, wobei die Black Movements und der Feminismus angeführt wurden, sahen sie Fragen des Zusammenhangs von Unterdrückung und Ungleichheit entlang der gesellschaftlichen Achsen von sex, race und class als hinreichend thematisiert und thematisierbar an; dem Feminismus wird dabei ein impliziter weißer Mittelschicht-bias vorgeworfen. An diese frühen Diskussionen zur Intersektionalität schlossen im englischsprachigen Raum und hier im Besonderen im Kontext von Gender, Ethnic und Minority Studies zahlreiche Forschungen an (vgl. hierzu Brah/Phoenix 2004; Davis 2008).

Zeitgleich zu den skizzierten Thematisierungen waren soziale Ungleichheiten auch jenseits US-amerikanischer Einflüsse in der westeuropäischen Forschung ein bedeutendes Thema innerhalb der Frauen- und Geschlechterforschung sowie zwischen ihr und der Ungleichheitsforschung. Von feministischer Seite befasste sich Anja Meulenbelt (1988) in ganz ähnlicher Weise wie die Intersektionalitätsforschung unter dem Motiv der "Scheidelinien" mit dem Ineinandergreifen von Kapitalismus, Rassismus, Sexismus und den daraus folgenden Separierungen. Ungleichheiten zwischen den Geschlechtern sowie Ungleichheiten und Differenzen innerhalb eines Geschlechts wurden unter Einbeziehung der Kategorien Klasse und unter Berücksichtigung von Nationalstaatlichkeit thematisiert (vgl. Becker-Schmidt/Knapp 1987; Beer 1987; Lenz 1995, 1997). In dieser Zeit datiert außerdem die von Großbritannien ausgehende, schließlich auch im deutschsprachigen Raum geführte Gender- and Class-Debatte, zu der sich Ungleichheitsforscher durch die feministische Forschung herausgefordert sahen und die dann mit einiger Vehemenz

zwischen den Strängen geführt wurde. Mit Bezug auf feministische Analysen, die moderne Gesellschaften als patriarchal und kapitalistisch klassifizierten, sowie im Rekurs auf soziologische Klassiker und vor allem schichtungs- und klassentheoretische Ansätze wurde versucht, Ungleichheiten nach Klasse/ Schicht und nach Geschlecht zueinander ins Verhältnis zu setzen. Kontroversen bezogen sich sowohl auf die Frage, welche Kategorie als Ausgangspunkt der Gesellschaftsanalyse zu bevorzugen und wie die Verschränkung von Ungleichheitskategorien theoretisch zu denken sei, als auch auf die Frage ihrer empirischen Verquickung (vgl. Cyba 2000: 13ff.; auch Frerichs 1997; Kreckel 1992). Nicht zuletzt der Dissens darüber, ob Klasse oder Geschlecht theoretisch und epistemologisch höher zu gewichten ist, bereitete der Debatte ein Ende (vgl. auch Aulenbacher 2008).

Zunächst ist also festzuhalten, dass sich – unbenommen von Überschneidungen – erhebliche Unterschiede im gesellschaftlichen Framing der Forschungen und Debatten zeigen. Die US-amerikanische Forschung ist nach Myra Marx Ferree (2009) so gerahmt, dass sie gleichsam als Spiegelbild der Gesellschaft die Kategorie race akzentuiert. Demgegenüber sei der westeuropäische Diskurs so gerahmt, dass klassentheoretische und – politische Perspektiven dominieren. Gudrun-Axeli Knapp (2005) zeigt in ihrer Diskursbetrachtung, dass sich in der soziologischen Ungleichheitsforschung und in der Intersektionalitätsforschung von den 1980er Jahren bis in die 1990er Jahren hinein zudem eine Abwendung von Fragen sozialer Ungleichheiten vollzogen hat. In der Ungleichheitsforschung war dies mit unterschiedlichen Versuchen verbunden, die Kategorie Klasse zu ersetzen durch oder einzubringen in die Reflexion auf Milieus, Lebensstile und u.a.m. beziehungsweise andere als kapitalistische Dynamiken ins Zentrum der Debatte zu stellen (vgl. Aulenbacher/Riegraf 2012; Knapp 2005; Ritsert 1998). Für die Geschlechter- und für die Intersektionalitätsforschung zeigen Cornelia Klinger (2003) und Gudrun-Axeli Knapp (2005), dass an der Stelle von Fragen sozialer Ungleichheit bzw. der Ungleichheit zwischen den Geschlechtern die Thematisierung von Differenzen zwischen Frauen und im Sinne von Vielfalt oder Diversität in den Vordergrund trat. In der Frage, inwieweit Intersektionalität damit in ein Spannungsfeld zwischen Ungleichheits- und Diversitätsforschung geraten ist, besteht Uneinigkeit.

2 Intersektionalität im Spannungsfeld von Diversität und Ungleichheit und als interkategoriale Analyse

Knapp (2005: 70) betrachtet die Rückbesinnung in der Intersektionalitätsdebatte auf die Thematisierung sozialer Ungleichheiten angesichts gesellschaftlicher Entwicklungen als dringend geboten. Die entsprechenden Forschungen führten im Windschatten der dominanten Rede von der Diversität seit den 1990 Jahren ein Nischendasein und seien, mehr noch, gezwungen, sie aus Legitimationsgründen ebenfalls zu bedienen. Insbesondere der Klassenbegriff sperre sich jedoch gegen eine einfache Verbindung zu Diversität oder gar gegen eine Übersetzung von Ungleichheit in Vielfalt und entsprechende Perspektiven fielen daher zusehends aus dem Diskurs heraus. Die Forschungsrichtungen der Critical Race Studies, Gender Studies und Class Studies wiederum konzentrierten sich, so Klinger und Knapp, jeweils auf eine der „Achsen der Ungleichheit“ und würden das Wechselspiel mit anderen Ungleichheitskategorien nicht adäquat in den Blick bekommen (Klinger/Knapp 2005). Insbesondere politiknah argumentierende Forscherinnen wie beispielsweise Mieke Verloo (2006) oder Nira Yuval-Davis (2006) thematisieren hingegen Diversität und Intersektionalität als zwei miteinander verbindbare Ansätze (vgl. auch: Riegraf 2010;

Riegraf 2011). In ähnlicher Weise betrachten Sibylle Hardmeier und Dagmar Vinz (2007: 28f.) den Begriff der Diversität als angemessen, um die moderne Gesellschaft analytisch und normativ als zunehmend pluralistische Gesellschaft begreifen zu können.

Neben der Frage, ob und inwiefern sich die Begriffe Diversität und Ungleichheit eignen, die moderne Gesellschaft, die soziale Positionierung ihrer Mitglieder und ihre Gleichheitsansprüche angesichts pluraler Lebenslagen und -kontexte angemessen in den Blick zu bekommen, ist eine weitere Frage umstritten: Nämlich die Frage, wie viele und welche Kategorien sozialer Ungleichheit und Differenzen mit welcher Gewichtung in der Intersektionalitätsforschung zu berücksichtigen sind. An dem einen Pol des Spektrums der verhandelten Positionen steht Klinger (2003, 2008), für die "Klasse, Geschlecht, Rasse" die drei strukturbildenden Ungleichheitskategorien moderner Gesellschaften sind. Vielfältige Differenzierungen hingegen seien auf der Ebene der Subjekte auszumachen. An dem anderen Pol stehen Positionen, die eine Vielzahl weiterer Kategorien, wie Körper, Alter, Sexualität, Herkunft oder Religion in die Analyse aufnehmen und als gleichwertig betrachten. Helma Lutz und Norbert Wenning beispielsweise arbeiten in der Analyse von Interaktionen in Kleingruppen vierzehn Dimensionen der Differenz heraus (Lutz/Wenning 2001). Dieser Dissens um die Anzahl und ihre Gewichtung ist, wie bereits diese Beispiele zeigen, nicht unwesentlich davon geprägt, wo die Analyse ansetzt. Ist die Rede von gesellschaftlichen Ungleichheitsstrukturen, so lässt sich nicht jede Differenz, um im Sprachgebrauch der Debatte zu bleiben, zugleich als „Achse“ ausmachen, entlang der sich soziale Gefüge und gesellschaftliche Ordnungen bilden. Umgekehrt spielen in die alltäglichen Interaktionen nicht nur diese „Achsen“ der Ungleichheit hinein, sondern auch weitere Differenzierungen.

Leslie McCall unterscheidet außerdem drei methodologische Zugangsweisen der intersektionalen Analyse (2005: 1772-1774): Sie differenziert zwischen der „anticategorical“, „intracategorical“ und „intercategorical complexity“. Für die antikategoriale Analyse stehen demnach postmoderne und poststrukturalistische Theorien, welche die Kategorien selber zu dekonstruieren suchen (vgl. McCall 2005:1777). Dabei geht es vor allem um die Kritik von Identitätskonstruktionen, die über Differenzkategorien hergestellt werden und damit einhergehenden Ausschlüssen. Intrakategoriale Betrachtungen wiederum legten den Schwerpunkt auf Differenzierungen und Ungleichheiten innerhalb sozialer Gruppen, also etwa um die Unterschiedlichkeit von Frauen innerhalb einer Klasse, wobei McCall vor allem empirische Studien in den Blick nimmt (vgl. McCall 2005:1782).

Interkategoriale Analysen fokussieren demgegenüber in erster Linie die Beziehungen zwischen sozialen Gruppen und wechselnde Konflikt- und Ungleichheitskonstellationen, wobei die Autorin wesentlich vergleichende Forschung anspricht (ebenda: 1786-1787).

Innerhalb der von McCall unterschiedenen Zugänge kommt die interkategoriale Betrachtung der soziologischen Ungleichheitsforschung am nächsten. Dort geht es ebenfalls um Beziehungen zwischen sozialen Gruppen und wechselnde Konflikt- und Ungleichheitskonstellationen. Allerdings nimmt die Ungleichheitsforschung Differenzen und Ungleichheiten nach Geschlecht und Ethnie dabei nicht unbedingt in gleicher Weise als gesellschaftsstrukturierend auf wie die Kategorie Klasse; sie gelten ihr bisweilen schlichtweg als „askriptive Merkmale“ und „horizontale Disparitäten“, welche für Stratifikation innerhalb von Klassen und Schichten sorgen (Kreckel 1992). Gleichwohl ist es interessant, im Sinne der interkategorialen Perspektive nun abschließend noch zu fragen, inwiefern Intersektionalitätsforschung die Soziologie neu fordert.

3 Intersektionalität als Herausforderung der Soziologie

Das Konzept der Intersektionalität wird in der deutschsprachigen Forschung unter anderem aufgenommen, indem es mit etablierten soziologischen Denktraditionen verbunden wird (vgl. Aulenbacher 2010). Im Spektrum der Gesellschaftstheorie beispielsweise suchen Klinger und Knapp (2007) den Anschluss an die ältere Kritische Theorie. Oder es wird versucht, VertreterInnen verschiedener Denktraditionen miteinander in die Diskussion zu bringen (vgl. Klinger/Knapp/Sauer 2007; Klinger/Knapp 2008). Damit wird in unserem Kontext die Frage zentral, wie sich die Intersektionalitätsperspektive zu denjenigen soziologischen Strängen verhält, die sich das Thema Differenzierung und Ungleichheit in der modernen Gesellschaft von den Anfängen der Soziologie an zu eigen gemacht haben. Dies sind einerseits die Differenzierungs-, andererseits die Ungleichheits- und Kapitalismustheorien. Erstere rücken in der Hauptlinie von Herbert Spencer über Talcott Parsons zu Niklas Luhmann und neueren Kontroversen in der und um die Systemtheorie die Ausdifferenzierung der modernen Gesellschaft in einzelne Funktionsbereiche wie die Wirtschaft, Politik, Recht oder Wissenschaft entsprechend ihrer jeweiligen Leitkriterien ins Zentrum. Die Ungleichheits- und Kapitalismustheorien setzen vor allem von Marx oder Weber ausgehend und mit Bezugnahmen auf verschiedene Varianten der Kritischen Theorie wie zeitgenössische internationale Diskurse bei der ungleichen Positionierung der Gesellschaftsmitglieder im gesellschaftlichen Gefüge, den Herrschaftsverhältnissen und den Dynamiken an, wobei sie sowohl in der schichtungs- und klassen- wie kapitalismustheoretischen Variante die Kategorie Klasse, um beispielhaft eine Formulierung anzuführen, als die „primäre Machtasymmetrie“ (Kreckel 1992) begreifen (vgl. Gottschall 2000). Breite Überschneidungsbereiche zwischen den Strängen sind allerdings nicht ausgeschlossen; beispielsweise werden Durkheim wie Weber als differenzierungs- und ungleichheitstheoretische Vordenker herangezogen oder wird das Bourdieu'sche Werk von beiden Strängen bemüht.

Wenn Thomas Schwinn (2007: 11) in seiner Rekonstruktion der differenzierungs- und ungleichheitstheoretischen Denktraditionen von „zwei Soziologien“ (Schwinn 2007: 11) spricht, ist dies also eine zugespitzte Diagnose. Sie fokussiert jedoch in für unsere Zwecke erhellender Weise die Unterschiede in den Zugangsweisen, weshalb wir sie in der Frage nach der Anschlussfähigkeit der Intersektionalitätsperspektive aufgreifen.

Den zentralen Unterschied zwischen den beiden soziologischen Denktraditionen fasst der Autor folgendermaßen: „Die Differenzierungstheorie geht von einer Ungleichartigkeit der Ordnungen oder Teilsysteme aus, die Ungleichheitsanalyse dagegen von einer Ungleichwertigkeit von sozialen Lagen“ (Schwinn 2007: 11). Beide Differenzierungsformen, die funktionale und die stratifikatorische Differenzierung, sind demnach je für sich zu betrachten und sie sind, worum sich neuere Ansätze beider Stränge bemühen, miteinander in Verbindung zu bringen. Umstritten ist dabei allerdings, „welche Strukturdimension der Taktgeber des gesellschaftlichen Formenwandels ist“ (ebenda: 13). Für differenzierungstheoretische Ansätze ist die funktionale Differenzierung die primäre, also gesellschaftsbildende Differenzierungsform, während Stratifikationen als sekundär und als Effekte der Art und Weise angesehen werden, wie die Gesellschaftsmitglieder nach funktionalen Kriterien in die verschiedenen Teilsysteme inkludiert werden (vgl. beispielsweise Nassehi 2008). Ungleichheitstheorien hingegen sehen die „soziale Integration als eine eigenständige Ordnungsdimension“ (ebenda: 256) und sprechen den entsprechenden Kategorien somit gesellschaftsstrukturierende Bedeutung zu. Für Kapitalismustheorien, so ist Schwinn's

Betrachtung zu ergänzen, sind vor allem die ökonomischen Dynamiken, welche systematisch entlang des Lohnarbeitsverhältnisses thematisiert werden, die Taktgeber der gesellschaftlichen Entwicklung (vgl. Hirsch 2005).

Vor diesem Hintergrund ist nun zu fragen, inwiefern die Intersektionalitätsforschung die Soziologie in ihren Analysen sozialer Differenzierung und Ungleichheit erneut und neu herausfordert. Da hier nicht der Raum für eine weiterführende Auseinandersetzung mit den Denktraditionen und vielfältigen Ansätzen der genannten und weiterer Richtungen ist, nehmen wir exemplarisch einige wenige Ansätze auf, die sich des Themas Intersektionalität bereits angenommen haben und daher erhellen, wo und wie die Perspektiven vereinbar oder unvereinbar sind.

Im differenzierungstheoretischen Spektrum sind nicht zuletzt die Systemtheorie und die systemtheoretische Geschlechterforschung angesiedelt. Aus ihrer Sicht sind Geschlecht, Ethnie, Schicht Stratifikationskategorien und somit Teil sekundärer Ordnungsbildungen in der primär funktional differenzierten Gesellschaft, die ihre Mitglieder mittels Rollendifferenzierung in zahlreiche Teilsysteme nach funktionalen Kriterien teilkliert (vgl. Pasero 1995; Weinbach 2006; Tacke 2007). Geschlecht gilt hier als ein sekundäres und „kontingentes Ordnungskriterium“ (Pasero 1995), welches im Rahmen funktionaler Differenzierung zwar relevant gemacht werden kann, aber in die Zukunft gerichtet betrachtet an Bedeutung verlieren wird. Die Moderne zielt demnach systematisch und unbenommen allen auch zu verzeichnenden Wiederauflebens von Ungleichheiten auf Gleichstellung, insofern und weil Stratifikation ihre Funktion als gesellschaftsbildender Prozess gegenüber der funktionalen Differenzierung eingebüßt hat (vgl. Weinbach 2006). Konsequenterweise äußert Christine Weinbach (2008: 174) auch „Zweifel“ daran, dass mit intersektionellen Analysen etwas zu gewinnen ist. Wenn, so ihre Argumentation, die Gesellschaftsmitglieder primär funktional und über das universalistische Prinzip der Rollendifferenzierung inkludiert werden, dann sei es nicht zielführend für die Gesellschaftsanalyse, bei Differenzierungen nach Geschlecht, Ethnie, Schicht anzusetzen, welche letztlich für „partikularistische Personenmerkmale“ stünden. Es wird also nicht bestritten, dass moderne Gesellschaften Stratifikationseffekte nach Geschlecht, Ethnie, Schicht aufweisen; der von der Intersektionalitätsforschung, in ihrer ursprünglichen Linie, nahe gelegte systematische Ansatz bei Fragen sozialer Ungleichheit taugt demnach jedoch nicht, die der modernen Gesellschaft eigenen Dynamiken und die Erzeugung von Ungleichheitseffekten in den Blick zu bekommen.

Die in der Bourdieuschen Tradition stehende praxeologische Perspektive ist systematisch in der Tradition der Ungleichheitstheorien zu sehen, berücksichtigt aber in der Art und Weise, wie Gesellschaft als „sozialer Raum“ konzipiert wird, auch die funktionale Ausdifferenziertheit der Gesellschaft, nämlich in „Felder“, in denen ganz unterschiedliche Spielregeln gelten, und in Bezug auf den „Habitus“, der nicht allein klassen- und geschlechtsbasierte Prägungen aufweist, sondern auch solche, die mit der Ausdifferenzierung in Funktionsbereiche, Berufe, Professionen etc. verbunden sind (vgl. zu diesen und weiteren systematisch relevanten Begriffen und Perspektiven Bourdieu: Hillebrandt 2009; Dölling/Krais 2007). Nina Degele und Gabriele Winker (2008) stellen ihren Mehrebenenansatz in diese Tradition. Sie unterscheiden zwischen der „Strukturebene“ gesellschaftlicher Reproduktion, der „Repräsentationsebene“ im Hinblick auf die symbolische Ordnung und der „Identitätsebene“ hinsichtlich der AkteurInnen (Degele/Winker 2008:198-200). „Auf all diesen Ebenen spielen Differenzierungen, Naturalisierungen und Hierarchisierungen eine zentrale Rolle. Denn auf der Grundlage von Differenzkategorien konstruieren

Individuen unterschiedlichste Identitäten und reproduzieren verschiedenartige symbolische Repräsentationen und damit gleichzeitig materialisierte Strukturen“ (Degele/Winker 2008: 200). Wie dies geschieht, variiert den Autorinnen zufolge historisch, es ist aber immer eingebunden in die Dynamiken moderner Gesellschaften. Als zentrale Dynamik gilt ihnen dabei die Akkumulationslogik, wobei ihr Ansatz systematisch vage darin bleibt, wie hier Klasse, Geschlecht, Ethnie zum Tragen kommen (ebenda: 200).

Bewegung ist gegenwärtig – anders als in der Gender- and Class-Debate der 1980er Jahre – weniger in die Ungleichheits-, sondern vor allem in die kapitalismustheoretische Diskussion gekommen. Insbesondere Konzeptionen, die in marxistischer und regulationstheoretischer Tradition stehen, nehmen seit geraumer Zeit die Kategorie Geschlecht systematisch auf und öffnen sich nun auch der Intersektionalitätsforschung. Dass die Öffnung in diesem Strang der soziologischen, aber auch politikwissenschaftlichen Diskussion geschieht, ist bei der Regulationstheorie insofern nicht zufällig, als sie zwar einerseits ganz in der marxistischen Tradition am Primat der Achse von Lohnarbeit und Kapital festhält, andererseits aber weitere ökonomische, soziale, politische Arrangements und Regulative, wie Normen und Institutionen, damit auch Lebensformen, und vielfältige Akteure, darunter soziale Bewegungen und die Frauenbewegung, in den Blick nimmt. Auf dem Prüfstand steht in der Betrachtung des Zusammenwirkens von „Akkumulationsregime und Regulationsweise“ in ganz neuer Weise auch der ‚alte‘ feministische und Ungleichheitstheoretische Dissens über den theoretischen und epistemologischen Stellenwert der Kategorien Klasse, Geschlecht und, nunmehr angeregt von der Intersektionalitätsforschung, Ethnie. Während aus feministischer Perspektive davon auszugehen ist, dass Geschlecht und Ethnie als historisch konstitutiv für die moderne Gesellschaft und ihre kapitalistische Formation anzusehen sind und somit ihren Dynamiken innewohnen (vgl. Aulenbacher 2005; Klinger 2003), wird in den neuen Kapitalismustheorien wesentlich die Position vertreten, dass Ungleichheiten nach Geschlecht und Ethnie als Effekte kapitalistischer Akkumulationsdynamiken zu sehen sind (vgl. Bieling 2007; Kohlmorgen 2004). So spricht etwa Klaus Dörre (2010: 53) vom „strukturellen Wachstumszwang kapitalistischer Ökonomien“, der zu immer neuen „Landnahmen“ führe, in deren Rahmen neben Formen „primärer Ausbeutung“ auch Formen „sekundärer Ausbeutung“ entstehen, indem die zumeist von Frauen geleistete unentgeltliche Arbeit oder auch migrantisches Arbeit, kapitalisiert wird. Diese Perspektive wird durch die Intersektionalitätsforschung in zweifacher Weise herausgefordert: Zum einen lassen sich Ungleichheiten nach Geschlecht und Ethnie, wenn sie in je eigenständigen, also nicht ineinander überführbaren, aber auch nicht im Kapitalverhältnis aufgehenden Herrschaftsverhältnissen begründet sind, als Effekte kapitalistischer Akkumulation nicht zureichend begreifen. Damit aber steht zum anderen auch zur Diskussion, wie weit die Konzeptionen der „Achsen“ von Geschlecht, Ethnie, Klasse der Intersektionalitätsforschung und die kapitalismus- und Ungleichheitstheoretische Konzeption der als zentral erachteten Achse des Lohnarbeitsverhältnisses in der Analyse der gesellschaftlichen Dynamiken und Ungleichheiten führen. Es geht also – wieder einmal – um die Frage nach dem angemessenen Ausgangspunkt der Gesellschaftsanalyse. Wie diese Diskussion geführt werden wird, ist noch offen.

Zu den Autor_innen

Prof. Dr. Brigitte Aulenbacher, Institut für Soziologie, Abteilung für Theoretische Soziologie und Sozialanalysen. Publikationen zum Thema: Aulenbacher, Brigitte/Meuser, Michael/Riegraf, Birgit (2010): Soziologische Geschlechterforschung, Eine Einführung, Reihe Studienskripten, VS Verlag für Sozialwissenschaften: Wiesbaden; Aulenbacher, Brigitte (2010): Arbeit, Geschlecht und soziale Ungleichheiten, Perspektiven auf die Krise der Reproduktion und den Wandel von Herrschaft in der postfordistischen Arbeitsgesellschaft, in: soFid Industrie- und Betriebssoziologie 2010/1, S. 9-26 (Nachdruck); Aulenbacher, Brigitte (2005): Rationalisierung und Geschlecht in soziologischen Gegenwartsanalysen, Reihe Geschlecht & Gesellschaft, VS Verlag für Sozialwissenschaften: Wiesbaden.

Prof. Dr. Birgit Riegraf, Universität Paderborn, Fakultät für Kulturwissenschaften, Allgemeine Soziologie. Publikationen zum Thema: Riegraf, Birgit/ Theobald, Hilde (2010): Überkreuzungen sozialer Ungleichheiten in der Fürsorgearbeit: Wandel der Versorgung älterer Familienmitglieder im Ländervergleich, in: Dackweiler, Regina-Maria/ Schäfer, Reinhild (Hg.): Wohlfahrtsstaatlichkeit und Geschlechterverhältnisse aus feministischer Perspektive, Münster: Westfälisches Dampfboot, S. 132-149; Riegraf, Birgit/ Metz-Göckel, Sigrid/Theobald, Hildegard (Hg.) (2011): Schwerpunkttheft: Gender and Care. In: Gender. Zeitschrift für Geschlecht, Kultur und Gesellschaft, Jg. 3, Heft 3; Aulenbacher, Brigitte/Riegraf, Birgit (Hg) (2009): Erkenntnis und Methode. Geschlechterforschung in Zeiten des Umbruchs, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften (2. Auflage 2012).

Literatur

Andersen, Margaret L./ Collins, Patricia Hill (Hg) (2004), Race, Class, And Gender, An Anthology, Binghamton

Aulenbacher, Brigitte (2005), Rationalisierung und Geschlecht in soziologischen Gegenwartsanalysen, Reihe Geschlecht & Gesellschaft, Wiesbaden

Aulenbacher, Brigitte (2008), Auf gute Nachbarschaft? Über Bewegungen im Verhältnis von Soziologie und Geschlechterforschung, in: Hofbauer, Johanna/ Wetterer, Angelika (Hg): Soziologie und Geschlechterforschung, Österreichische Zeitschrift für Soziologie 33 (4), (9-27)

Aulenbacher, Brigitte (2010), Intersektionalität – Die Wiederentdeckung komplexer sozialer Ungleichheiten und neue Wege in der Geschlechterforschung, in: Aulenbacher, Brigitte/ Meuser, Michael/ Riegraf, Birgit (Hg): Soziologische Geschlechterforschung, Eine Einführung, Wiesbaden, (211-224)

Aulenbacher, Brigitte/ Riegraf, Birgit (2012), Mit Marx und Weber im 21. Jahrhundert? Soziale Dynamiken und Ungleichheiten als Gegenstand von Kapitalismustheorien und Intersektionalitätsforschung, in: Soeffner, Hans-Georg (Hg): Kongressband zum 35. Kongress der Deutschen Gesellschaft für Soziologie (DGS) 2010, (i. E.), Wiesbaden

- Becker-Schmidt, Regina (1987), Frauen und Deklassierung, Geschlecht und Klasse, in: Beer, Ursula (Hg), Klasse Geschlecht, Feministische Gesellschaftsanalyse und Wissenschaftskritik, Bielefeld, (187-235)
- Beer, Ursula (Hg) (1987), Klasse Geschlecht, Feministische Gesellschaftsanalyse und Wissenschaftskritik, Bielefeld, (187-235)
- Bieling, Hans-Jürgen (2007), Die neue politische Ökonomie sozialer Ungleichheit, in: Klinger, Cornelia/ Knapp, Gudrun-Axeli/ Sauer, Birgit (Hg): Achsen der Ungleichheit. Zum Verhältnis von Klasse, Geschlecht, Ethnizität, Frankfurt/New York, (100-115)
- Brah, Avtar/ Phoenix, Anne (2004), Ain't I A Woman? Revisiting Intersectionality, in: Journal of International Women's Studies 5(3), (75-86)
- The Combahee River Collective (1982), A Black Feminist Statement, in: Hull, Gloria et al. (Eds), All the Women are white, all Blacks are Men but some of us are brave, Black Women's Studies, Old Westbury NY, (13-22)
- Crenshaw, Kimberlé W. (1989), Demarginalizing the Intersection of Race and Class. A black feminist critique of antidiscrimination doctrine, in: University of Chicago Legal Forum, (139-167)
- Cyba, Eva (2000), Geschlecht und soziale Ungleichheit, Konstellationen der Frauenbenachteiligung, Opladen, (13-64)
- Davis, Kathy (2008), Intersectionality in Transatlantic Perspective, in: Klinger, Cornelia/Knapp, Gudrun-Axeli (Hg), ÜberKreuzungen, Fremdheit, Ungleichheit, Differenz, Münster, (19-35)
- Degele, Nina/ Winker, Gabriele (2008), Praxeologisch differenzieren. Ein Beitrag zur intersektionalen Gesellschaftsanalyse, in: Klinger, Cornelia/ Knapp, Gudrun-Axeli (Hg): ÜberKreuzungen. Fremdheit, Ungleichheit, Differenz, Münster
- Dölling, Irene/ Kraus, Beate (2007), Pierre Bourdieus Soziologie der Praxis: ein Werkzeugkasten für die Frauen- und Geschlechterforschung, in: Bock, Ulla/ Dölling, Irene/ Kraus, Beate (Hg), Prekäre Transformationen. Pierre Bourdieus Soziologie der Praxis und ihre Herausforderungen für die Frauen- und Geschlechterforschung, Querelles: Jahrbuch für Frauen- und Geschlechterforschung, Göttingen (12-37)
- Dörre, Klaus (2010), Landnahme, sekundäre Ausbeutung und soziale Zeitregimes. Eine Ideenskizze, in: Frey, Michael/ Heilmann, Andreas/ Lohr, Karin/Manske, Alexandra/ Völker, Susanne (Hg): Perspektiven auf Arbeit und Geschlecht, Transformationen, Reflexionen, Interventionen, München/Mehring, (47-72)
- Ferree, Myra Marx (2009), Inequality, Intersektionalität und die Politik of Discourse: Framing Feminist Alliances, in: Lambardo, Emanuela/ Meier, Petra/Verloo, Mieke (Hg): The Discursive Politics of Gender Equality: Stretching, Bending and Policy-Making, London
- Frerichs, Petra (1997), Klasse und Geschlecht I, Arbeit. Macht. Anerkennung. Interessen, Opladen

- Gottschall, Karin (2000), Soziale Ungleichheit und Geschlecht, Kontinuitäten und Brüche, Sackgassen und Erkenntnispotentiale im deutschen soziologischen Diskurs, Opladen
- Hardmeier, Sibylle/ Vinz Dagmar (2007), „Diversity“ und „Intersectionality“. Eine kritische Würdigung der Ansätze für die Politikwissenschaft, in: *Femina Politica*, „Frauen – Gender – Diversity. Perspektiven theoretischer Konzepte und ihrer politischen Umsetzung“ 16 (1), (23-33)
- Hillebrandt, Frank (2009), Praxistheorie, in: Kneer, Georg/ Schroer, Markus (Hg): *Handbuch Soziologische Theorien*, Wiesbaden, (369-394)
- Hirsch, Joachim (2005), Materialistische Staatstheorie, Transformationsprozesse des kapitalistischen Staatensystems, Hamburg, (83-113)
- Klinger, Cornelia (2003), Ungleichheit in den Verhältnissen von Klasse, Rasse und Geschlecht, in: Knapp, Gudrun-Axeli/ Wetterer, Angelika (Hg): *Achsen der Differenz. Gesellschaftstheorie und feministische Kritik II*, Münster, (14-48)
- Klinger, Cornelia (2008), Überkreuzende Identitäten – Ineinandergreifende Strukturen, Plädoyer für einen Kurswechsel in der Intersektionalitätsdebatte, in: Klinger, Cornelia/ Knapp, Gudrun-Axeli (Hg), *Überkreuzungen, Fremdheit, Ungleichheit, Differenz*, Münster, (38-67)
- Klinger, Cornelia/ Knapp, Gudrun-Axeli (Hg) (2008), *Überkreuzungen, Fremdheit, Ungleichheit, Differenz*, Münster
- Klinger, Cornelia/ Knapp, Gudrun-Axeli/ Sauer, Birgit (Hg) (2007), *Achsen der Ungleichheit – Achsen der Differenz. Verhältnisbestimmungen von Klasse, Geschlecht, Rasse/Ethnizität*, Frankfurt/New York
- Knapp, Gudrun-Axeli (2005), „Intersectionality“ – ein neues Paradigma feministischer Theorie? Zur transatlantischen Reise von „Race, Class, Gender“, in: *Feministische Studien* 23 (1), (68-81)
- Knapp, Gudrun-Axeli/ Wetterer, Angelika (Hg) (2003), *Achsen der Differenz. Gesellschaftstheorie und feministische Kritik II*, Münster, (14-48)
- Kohlmorgen, Lars (2004), Regulation, Klasse, Geschlecht. Die Konstituierung der Sozialstruktur im Fordismus und Postfordismus, Münster
- Kreckel, Reinhard (1992), *Politische Soziologie der sozialen Ungleichheit*, Frankfurt/New York
- Kreckel, Reinhard (1992), *Politische Soziologie der sozialen Ungleichheit*, Frankfurt/New York
- Lenz, Ilse (1995), Geschlecht, Herrschaft und internationale Ungleichheit, in: Becker-Schmidt, Regina/ Knapp, Gudrun-Axeli (Hg): *Das Geschlechterverhältnis als Gegenstand der Sozialwissenschaften*, Frankfurt/New York, (19-46)
- Lenz, Ilse (1997), Klassen-Ethnien-Geschlechter? Zur sozialen Ungleichheit in Zeiten der Globalisierung, in: Frerichs, Petra/ Steinrücke, Margareta (Hg), *Klasse, Geschlecht, Kultur*, Berichte des ISO, Köln, (63-79)

- Lutz Helma / Wenning Norbert (2001), Differenzen über Differenz – Einführung in die Debatten, in: dies. (Hg): Unterschiedlich verschieden. Differenz in der Erziehungswissenschaft, Opladen, (11–24)
- McCall, Leslie (2005), The Complexity of Intersectionality, in: Signs: Journal of Women in Culture and Society 30(3), (1771-1802)
- Meulenbelt, Anja (1988), Scheidelinien. Über Sexismus, Rassismus und Klassismus, Reinbek
- Nassehi, Armin (2008), Exklusion als soziologischer oder sozialpolitischer Begriff, in: Bude, Heinz/ Willisch, Andreas (Hg): Exklusion: die Debatte über die „Überflüssigen“, Frankfurt a.M., (121-130)
- Pasero, Ursula (1995), Dethematisierung von Geschlecht, in: Pasero, Ursula/ Braun, Friederike (Hg): Konstruktion von Geschlecht, Pfaffenweiler, (50-66)
- Riegraf, Birgit (2010), Intersektionen von Ungleichheiten und Differenzen: Kursbestimmung im Nebel zwischen Gesellschaftstheorie und politischem Gestaltungsanspruch, in: Böllert, Karin/ Oelkers, Nina (Hg): Frauenpolitik in Familienhand? Neue Verhältnisse in Konkurrenz, Autonomie oder Kooperation, Wiesbaden, (39-55)
- Riegraf, Birgit (2011), Gender, Class, ‚Race‘: Ungleichheitsrelationen in Bewegung, in: Mahs, Claudia/ Rendtorff, Barbara (Hg): Geschlechterforschung und -theorie in verschiedenen Disziplinen, Stuttgart, (172-184)
- Ritsert, Jürgen (1998), Soziale Klassen, Münster
- Schwinn, Thomas (2007), Soziale Ungleichheit, Bielefeld
 Tacke, Veronika (2007), Neutralisierung, Aktualisierung, Invisibilisierung. Zur Relevanz von Geschlecht in Systemen und Netzwerken, in: Wilz, Sylvia M. (Hg), Geschlechterdifferenzen – Geschlechterdifferenzierungen, Ein Überblick über gesellschaftliche Entwicklungen und theoretische Positionen, Wiesbaden, (254-289)
- Verloo, Mieke (2006), Multiple Inequalities, Intersectionality and the European Union, in: European Journal of Women’s Studies 13(3), (211-228)
- Weinbach, Christine (2006), Kein Ort für Gender? Die Geschlechterdifferenz in systemtheoretischer Perspektive, in: Aulenbacher, Brigitte u.a. (Hg): FrauenMännerGeschlechterforschung. State of the Art, Münster, (82-94)
- Weinbach, Chistine (2008), „Intersektionalität“: Ein Paradigma zur Erfassung sozialer Ungleichheitsverhältnisse? Einige systemtheoretische Zweifel, in: Klinger, Cornelia/ Knapp, Gudrun-Axeli (Hg), Überkreuzungen, Fremdheit, Ungleichheit, Differenz, Münster, (171-193)
- Yuval-Davis, Nira (2006), Intersectionality and Feminist Politics, in: European Journal of Women’s Studies 13 (3), (193-209)

Weiterführende Literatur

Aulenbacher, Brigitte (2008), Auf gute Nachbarschaft? Über Bewegungen im Verhältnis von Soziologie und Geschlechterforschung, in: Hofbauer, Johanna/ Wetterer, Angelika (Hg): Soziologie und Geschlechterforschung, Österreichische Zeitschrift für Soziologie 33 (4), (9-27)

Aulenbacher, Brigitte / Michael Meuser/ Riegraf, Birgit (2010): Soziologische Geschlechterforschung. Eine Einführung, Reihe Studienskripten, Wiesbaden

Aulenbacher, Brigitte / Hildegard Maria Nickel/ Riegraf, Birgit (Hg.) (2012): Geschlecht, Ethnie, Klasse – Perspektiven auf den Gegenwartskapitalismus, Schwerpunkttheft, Berliner Journal für Soziologie 1/2012

Riegraf, Birgit (2011), Gender, Class, ‚Race‘: Ungleichheitsrelationen in Bewegung, in: Mahs, Claudia/ Rendtorff, Barbara (Hg): Geschlechterforschung und -theorie in verschiedenen Disziplinen, Stuttgart, (172-184)